

umfangreiches Material in vielfältiger Weise zu analysieren wäre. Es bietet aber eine populäre konzise Darstellung der alten Bürgerhäuser in zwei baltischen Städten.

Riga

Andris Caune

Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich. Hrsg. von Michael Garleff. (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1/II.) Böhlau Verlag, Köln 2008. XI, 455 S. ISBN 978-3-412-12299-7. (€ 24,90.)

Die Haltung deutschbaltischer Protagonisten zur nationalen Radikalisierung während der Weimarer Republik sowie ihr Verhalten in den Jahren des Nationalsozialismus ist schon seit geraumer Zeit kein vernachlässigtes Thema mehr. Dies ist besonders der Arbeit des Oldenburger Historikers Michael Garleff zu verdanken, der die Forschungen einer ganzen Reihe von Historikern zu diesem Thema koordiniert hat. Im Jahr 2001 wurden erste Ergebnisse in Buchform präsentiert.¹ Der vorliegende Band erweitert nun den Forschungsstand um weitere 14 Aufsätze zu den unterschiedlichsten Themen.

Dass bei einem Sammelband dieser Art keine Einheit in den Fragestellungen und der methodischen Herangehensweise zu erwarten ist, ergibt sich aus dem Gegenstand selbst. Zu unterschiedlich waren die deutschbaltischen Protagonisten selbst, zu vielfältig ihre Haltungen zu den Ereignissen der dreißiger und vierziger Jahre. Was die in dem Sammelband besprochenen Personen verbindet, ist die Tatsache, dass sie deutschbaltischen Familien entstammten sowie in den meisten Fällen auch prägende Jahre ihrer Jugend in den baltischen Provinzen bzw. Republiken verbrachten. Damit, so ist man versucht zu sagen, hatte es dann aber auch ein Ende mit den Gemeinsamkeiten. Auch für die Deutschbalten hatte das ausgehende Jahrhundert einen tiefgreifenden sozialen Wandel mit sich gebracht. Nach 1918 unterschieden sich die Erlebniswelten der sich als Kultur- und Abstammungsgemeinschaft begreifenden Gruppe immer stärker. Die Strategien, deutschbaltisch verstandene Traditionen in den neuen Kontexten wirksam zu machen, konnten daher sehr verschieden sein.

Einige der Aufsätze tragen dieser Tatsache Rechnung. Anstatt die Deutschbalten als konstante Größe in einer sich wandelnden Welt zu begreifen, betonen sie den Prozess der Neuformierung baltischer Identitäten im Spannungsfeld traditioneller, völkischer und nationalsozialistischer Ideologien. Dies wird besonders deutlich bei der Behandlung jener Protagonisten, die sich mit dem Minderheitenstatus der Deutschbalten beschäftigten. So arbeitet Ulrich Prehn in seinem Beitrag heraus, wie der in Livland geborene Volkstums-theoretiker Max Hildebert Boehm seine Anschauungen gerade vor dem Hintergrund der Interpretation baltischer Geschichte und Gegenwart entwickelte. Mit altbaltischem Autonomiedenken und Regionalismus hatten seine Zielvorstellungen indessen nur noch wenig zu tun. P. zeigt, wie ein überstaatliches Naumann'sches Mitteleuropakonzept bei Boehm bald faktisch auf eine „mitteleuropäische Ausweitung des deutschen Machtwillens“ hinauslief (S. 12). Diese Auffassungen waren nur zu kompatibel mit nationalsozialistischen Lebensraum-Vorstellungen. Überraschender als im Falle Boehms ist eine analoge Entwicklung bei Werner Hasselblatt. Er galt gemeinsam mit Paul Schiemann, dessen Konzepte des „anationalen Staates“ John Hiden in einem kurzen Beitrag prägnant zusammenfasst, als einer der führenden baltischen Minderheitenpolitiker. Dass gerade er 1939 in einer Reihe von Denkschriften Pläne „zur Liquidierung der Nationalen Streusiedlung durch Zwangsumsiedlung der Bevölkerung“ entwarf, erscheint zunächst als ein Widerspruch. Jörg Hackmann kommt jedoch zu dem Schluss, dass der Bruch weniger radikal war als angenommen. Während Hasselblatt seine Positionen im estländischen Kontext meist vorsichtig formulierte, lässt sich schon früh ein starkes Missfallen am Minderheiten-

¹ Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich. Bd. 1, hrsg. von MICHAEL GARLEFF, Köln 2001 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, 1/I).

status der Deutschbalten belegen, das bereits ab 1926 mit Vorstellungen von Volksboden und einer Ablehnung des internationalen Minderheitenschutzes einherging. Die Umsiedlung der Deutschbalten in den Warthegau 1939 interpretierte Hasselblatt schließlich als Aufbau eines „Volkstumswalls“. Von dort, so H., war es „bis zur Projektierung von Vertreibungsplänen für Polen und Osteuropa nur noch ein kleiner Schritt.“ (91)

Kontinuitätslinien stellt auch Błażej Białkowski bei Reinhard Wittram fest, bei dem eine spezifische baltische Sozialisation stets wirksam geblieben sei, die aber über die Jahre unterschiedliche Ausformungen gefunden habe. Die baltische Landesgeschichte erhielt für Wittram als Teil einer ethnisch begründeten „Volksgeschichte“ einen neuen Sinn, baltisches Sendungsbewusstsein verwandelte sich in politische Deutschtumsarbeit. B. gelingt es, die Radikalisierung von Wittrams Denken in einen größeren sozialen und institutionellen Rahmen einzubetten, wenn er z.B. dessen Freundschaft mit dem lettländischen NS-Führer Erhard Kroeger thematisiert, dessen Karriere Matthias Schröder in einem eigenen Beitrag behandelt.

Auch andere Deutschbalten meinten, sich im nationalsozialistischen Regime als Experten für Ostmittel- und Osteuropa nützlich machen zu können. Der Beitrag von Timm C. Richter, Hartmut Rüß und Matthias Schröder zeigt anhand eines bislang unveröffentlichten Berichts des deutschbaltischen SS-Offiziers Friedrich Burchard aus dem Jahr 1946, wie ein Bündnis zwischen deutschen Soldaten und russischen Kriegsgefangenen unter Andrej Vlasov propagiert wurde, das der von den gleichen Akteuren mitgetragenen amtlichen Ostpolitik grundsätzlich widersprach. Gleichzeitig war das restaurative Interesse an einer gesteigerten deutschbaltischen Machtstellung in weiten Teilen kompatibel mit nationalsozialistischem Großmachtstreben. Nicht die Wiederherstellung etwa des lettischen Staates, so Schröder in einem getrennten Aufsatz zu diesem Thema, sondern deutsche Vorherrschaft im Baltikum galt als die Voraussetzung zur Erreichung deutschbaltischer Ziele.

Den Versuch, nach 1918 in Deutschland die baltische Identität den neuen Gegebenheiten anzupassen, schildert Gert v. Pistołkors in einem sehr differenzierten Beitrag über die „Baltenschule“ und das „Ostsee-Internat Dünenschloß“ in Misdroy (Międzyzdroje) 1919-1945. Auch wenn hier bei weitem nicht nur deutschbaltische Schüler lernten, war doch die „Umgestaltung baltischen Flüchtlingstums in eine heimattreue Gesinnungsgemeinschaft“ (Harald Berens von Rautenfeld) (S. 153) eine ihrer wichtigsten Ziele. Der Vf. spricht sehr treffend von einem „Neufindungsprozess“, der mit dem Begriff „wertkonservativ“ nur unzutreffend beschrieben sei. Tatsächlich hätten sich hier baltische Traditionen, wie jene der „baltischen Sendung“, mit dem Wunsch gemischt, in einem Gesamtvolk aufzugehen, von dem die „Neugestaltung Mittel- und Osteuropas“ ausgehen könne.

Nicht in allen Beiträgen tritt der Bezug zu deutschbaltischen Denkmustern so deutlich zutage. Dies gilt besonders für die Abhandlungen über jene Schriftsteller, die nur wenige Jahre ihrer Kindheit in der Heimat ihrer Vorfahren verbracht hatten. So verkehrte der von Norbert Angermann untersuchte Schriftsteller Frank Thiess in Berlin zwar in deutschbaltischen Kreisen und bewahrte stets ein Interesse für deren Themen. Inwiefern dies aber seine ambivalente Haltung zum Nationalsozialismus und seine „innere Emigration“ beeinflusste, bleibt offen. In Bezug auf den in Dorpat (Tartu) geborenen Schriftsteller Herbert Volck, der sich als radikaler Alldeutscher, Abenteurer und antisemitischer Haudegen einen Namen machte und schließlich im KZ Buchenwald ums Leben kam, stellt Joachim Neander selbst die Frage, inwiefern er überhaupt Balte gewesen sei. Dominierte nicht vielmehr die typische Mentalität der Freikorpskämpfer sein Denken? Zwei deutschbaltische Kommunisten, Alexander Graf Stenbock-Fermor und Bernt von Kugelgen (Letzterer war Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion), die Detlef Kühn zum Gegenstand seiner Untersuchung macht, können zwar als Ausnahmen gelten, machen aber die Diversität innerhalb der Volksgruppe um so deutlicher. Hier zu verallgemeinernden Schlüssen zu kommen, ist kaum möglich. Dies gilt umso mehr für jene Beiträge, die nicht nur biographisch angelegt sind. Wilhelm Lenz etwa gibt zwar auf

einer breiten Literatur- und Quellengrundlage einen ausgezeichneten Überblick über die Beteiligung von Deutschbalten an der Sicherheitspolizei und dem SD. Ob sie dabei aber aus spezifisch deutschbaltischen Motiven handelten, lässt sich kaum klären.

Für die nationalsozialistische Führung in Berlin waren die Trennlinien dagegen klar. Grundsätzlich scheute man sich zwar, Deutschbalten in der Verwaltung der besetzten Republiken einzustellen, auch wenn sich Befürchtungen, sie könnten persönliche Rache an den Letten und Esten üben oder eine „Cliquenwirtschaft“ aufbauen, wie Karlis Kan-geris an einer Fallstudie zeigen kann, kaum bestätigten. Die Regierung unterschied aber zwischen den „Balten“ und jenen Personen baltischer Herrschaft, die über die Erneuerungsbewegung zum Nationalsozialismus gefunden hätten und aus diesem Grund eigentlich keine Balten mehr seien.

Dass der Sammelband bei aller Diversität in vieler Hinsicht dann doch ein Gruppenbild zeichnet, liegt nicht zuletzt auch an den vielfältigen persönlichen Beziehungen und Vernetzungen, die zwischen den Protagonisten der einzelnen Beiträge bestanden und die sich unter Zuhilfenahme des Personenregisters gut nachvollziehen lassen. Gleichzeitig zeigt der Band, wie nötig es ist, in der Gesamtschau noch präziser verbindende und trennende Faktoren innerhalb der deutschbaltischen Minderheit zu erfassen und in ihrer historischen Entwicklung zu untersuchen. Dies gilt besonders für Umbruchzeiten wie jene der Weimarer Republik und des Dritten Reiches.

Göttingen

David Feest

Björn M. Felder: Lettland im Zweiten Weltkrieg. Zwischen sowjetischen und deutschen Besatzern 1940-1946. (Krieg in der Geschichte, Bd. 43.) Schöningh. Paderborn u.a. 2009. 400 S. ISBN 978-3-506-76544-4. (€ 39,90.)

Die für eine Dissertation ausgesprochen umfangreich recherchierte Arbeit wurde von Dietrich Beyrau in Tübingen betreut, der unter dem Eindruck des Eroberungswillens von Hitler und Stalin Osteuropa als „Schlachtfeld der Diktatoren“ (S. 15) bezeichnet hat. Beim Vf. wird dieser Raum zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR ohne zusätzliche Erläuterung zur „Region Mitteleuropa“ (S. 15, 20, 346) unter Einschluss Lettlands, dem das Hauptaugenmerk der Arbeit gilt. Felder stört, dass in der Folge des „Historikerstreites“ Mitte der 1980er Jahre ideologische Sichtweisen in der Bundesrepublik entstanden seien, die Vergleiche zwischen den Diktatoren Hitler und Stalin in Bezug auf ihre imperialistischen Zielsetzungen, ihre Verbrechen und ihre Gewaltbereitschaft nahezu ausschlossen und Denkverbote nach sich gezogen hätten. Ausdrücklich gedankt wird deshalb dem Zweitkorrektor Jörg Baberowski, dessen Arbeiten über den Stalinismus und dessen Nationalitätenpolitik wohl die zentrale Frage Felders nach der „ethnischen Russifizierung“ des Parteiapparats in Lettland und nach der ethnischen Einschätzung der Letten unter Stalin besonders befördert haben. Die Frage nach den „stalinistischen Kategorisierungen und Hierarchisierungen von Ethnien“ (S. 21) stellt sich dem Autor im Vergleich von drei Okkupationen in Lettland besonders radikal: Er will die ethnische Feindschaft gegenüber den Letten während der sowjetischen Okkupationen 1940/1941 und von 1944 bis zur erneuten Durchsetzung des Sowjetsystems 1946 im Vergleich mit der rassistischen Verachtung der Letten durch die NS-Führung und der eliminatorischen Gewalt gegenüber den Juden und den Anhängern der Bolschewiki in Lettland während der deutschen Besetzung Lettlands (Juni 1941 bis Frühjahr 1945) vergleichend untersuchen. „Als zentraler Punkt soll gezeigt werden, dass Hitler und Stalin die lettländische Bevölkerung nach ethnischen Kriterien bewerteten und die verschiedenen Gruppen [...] gegeneinander ausspielten“ (S. 17). Der Vf. geht in flüssiger Darstellung und auf breiter Quellengrundlage dieser ethnischen Komponente in der Gewaltherrschaft Stalins und Hitlers gezielt nach.

Ob die Ergebnisse im Einzelnen immer so neu sind, sei dahingestellt. In einem besonders ausführlichen ersten Teil wird „Die sowjetische Okkupation Lettlands 1940-1941“ jedenfalls gründlich behandelt. Der Vf. zieht im Kapitel „Feindnation“ – Letten in der